

Pablo Richard

## 1492: Die Gewalttätigkeit Gottes und die Zukunft des Christentums

### *I. Die Gewalttätigkeit der Conquista*

Die Wahrheit über die Geschehnisse, die 1492 im heutigen Lateinamerika und in der Karibik begannen, läßt sich aus keinem Grund oder Vorwand verkennen oder vergessen. 1492 kam zu diesem Kontinent der Tod: der Tod von Menschen, der Tod der Umwelt, der Tod der einheimischen Geistigkeit, Kultur und Religion. Ich möchte hier kurz die wichtigsten Angaben über den Tod von Menschenleben anführen, worin sämtliche Tode gipfeln.

Neuere Studien beziffern die einheimische Bevölkerung von 1492 im Süden des Rio Grande (heute Lateinamerika und die Karibik) auf hundert Millionen<sup>1</sup>. Umso schrecklicher ist es, daß es schon 1570 nur noch zehn oder zwölf Millionen Eingeborene gab<sup>2</sup>. Das ist zweifellos der schlimmste Genozid in der Geschichte der Menschheit. Man muß dabei in Rechnung stellen, daß in diesem Jahrhundert Portugal ungefähr eine Million Einwohner hatte, Spanien und England wenig mehr als drei Millionen. Keine europäische Stadt, außer vielleicht Paris, war größer als die Hauptstadt des Azteken-Reiches, Tenochtitlán, die bei der Ankunft von Cortés 1521 dreihunderttausend Einwohner zählte. Das

Römische Reich war, als es seine größte Ausdehnung erreicht hatte, nicht größer als das Inka-Reich<sup>3</sup>. Für das Jahr 1500 beziffert man die einheimische Bevölkerung von Brasilien auf ungefähr zehn Millionen; heute überleben in einem Brasilien, das mehr als hundertvierzig Millionen Einwohner zählt, bloß noch zweihundertfünfzigtausend Eingeborene<sup>4</sup>. Nach dem CIMI (= Conselho Indigenista Missionário, Missionsrat für die Pastoral der Ureinwohner) verschwanden im nächsten Jahrzehnt um die zehn Volksgruppen für immer. Mexiko zählte 1532 ungefähr siebzehn Millionen Ureinwohner; 1608 gab es nur noch gut eine Million: ein in fünfundsiebzig Jahren an den Ureinwohnern verübter Genozid von sechzehn Millionen<sup>5</sup>.

Außer diesem Genozid an den Ureinwohnern gab es in Lateinamerika die Sklaverei der aus Afrika verschleppten Schwarzen. Auch das ist ein lange dauernder und einschneidender Genozid. Während der Kolonialzeit wurden drei Millionen Negersklaven nach Spanisch-Amerika verschleppt; nach Brasilien bis 1850 vier Millionen<sup>6</sup>. Dazu kommen noch weitere drei Millionen Negersklaven in der englischen und französischen Karibik<sup>7</sup>. Insgesamt waren es in Südamerika und in der Karibik zehn Millionen Negersklaven. (Diese Angaben liegen jedoch an der unteren Grenze; andere Autoren kommen auf die doppelte Anzahl; die Zahl wird noch größer, wenn man alle Schwarzen in Rechnung stellt, die schon beim Transport der Sklaven nach Amerika umkamen.)

Die Ursachen dieses Genozids sind vielfältig: Die äußerst grausamen Kriege der Conquista, wobei es häufig zu kollektiven Massakern an Ureinwohnern kam; die schlechte Behandlung und die Zwangsarbeit, der sich die unterworfenen Ureinwohner unterziehen mußten; das Auseinanderreißen der Familien und die Frauenarbeit; schließlich die Krankheiten. Jedoch wirkte auch die Zerstörung der Kultur und Geistigkeit der Völker, die diesen Kontinent bewohnten, direkt am Genozid an den Ureinwohnern mit. Es ist eindrücklich, die einheimischen Berichte über die Conquista zu lesen, in denen zum Ausdruck kommt, daß man sich subjektiv und kollektiv innerlich mit dem Tod befaßte<sup>8</sup>. Wir führen hier einen dieser Texte an, damit wir anhand dieser großartigen einheimischen Sicht der Conquista und des Genozids die Größe des Verbrechens umso besser zu ermessen vermögen:



«Einzig durch die verrückte Zeit, durch die verrückten Priester gelangte zu uns die Traurigkeit, gelangte zu uns das Christentum.

Denn die «guten Christen» kamen hierher mit dem wahren Gott,

doch das war der Anfang unseres Elends,

der Anfang der Besteuerung,

der Anfang des Almosens,

die Ursache, aus der die geheime Zwietracht hervorging,

der Anfang der Kämpfe mit Feuerwaffen,

der Anfang der Zusammenstöße,

der Anfang der Beraubung von allem,

der Anfang der Sklaverei wegen der Schulden,

der Anfang der den Schultern auferlegten Schulden,

der Anfang des Sterbens durch das Schwert,

der Anfang des beständigen Streits,

der Anfang des Leidens.

Es war der Anfang des Werks der Spanier und der Patres, der Anfang davon, daß man sich der Häuptlinge, der Schulmeister und der Finanzbeamten bediente (sie manipulierte). . . Die Ärmsten protestierten nicht gegen den, der sie nach ihrem Empfinden versklavte,

gegen den Antichristen auf Erden, den Völkertiger,

die Völkerwildkatze, den Aussauger des armen Indios.

Doch der Tag wird kommen, an dem die Tränen ihrer Augen zu Gott gelangen werden und die Gerechtigkeit Gottes sich mit einem Schlag auf die Welt herniedersenken wird.»<sup>9</sup>

Das ist die Wahrheit über die Geschehnisse, die geschichtliche Wahrheit über den Genozid an den Ureinwohnern und den Afro-Amerikanern in Amerika. Gewiß gab es während der Conquista auch positive Taten sowie Propheten, die gegen die «Zerstörung der Indien» Einsprache erhoben; bei vielen Missionaren war guter Wille und Edelmut vorhanden; wir können auch zugeben, daß es trotz der Conquista zu einer gewissen Evangelisierung Amerikas kam (die Ureinwohnervölker wußten das befreiende Evangelium Jesu Christi von der sie unterdrückenden westlichen Christenheit zu unterscheiden). Doch alles Positive kann nicht das Entsetzen über den schlimmsten Genozid, den wir in der Menschheitsgeschichte kennen, zum Verschwinden bringen. Wir müssen als Theologen und als Kirche in radikaler Solidarität mit den Opfern über diesen Genozid Rede und Antwort stehen.

## II. Die theologische Gewalttätigkeit

Der Genozid und das Massaker, die 1492 ihren Anfang nahmen, wären nicht möglich gewesen ohne eine entsprechende Theologie. Die geschichtliche Gewalttätigkeit war von der theologischen Gewalttätigkeit begleitet. Wir können hier auf die verwickelte theologische Diskussion des 16. Jahrhunderts<sup>10</sup> nicht näher eingehen. Ich möchte mich als auf ein Beispiel einzig auf einen Theologen jenes Jahrhunderts konzentrieren: Juan Ginés de Sepúlveda, und auf eines seiner Werke: «Tratado sobre las justas causas de las guerras contra los indios»<sup>11</sup>. Sepúlveda wurde um 1490 in Spanien geboren und beendigte seinen Traktat 1545. Warum wähle ich diesen Theologen? Erstens deshalb, weil er im allgemeinen unbekannt ist. Zweitens, weil er die Antithese zu Bartolomé de Las Casas bildet. Drittens, weil er ein überaus scharfsinniger und universal denkender Theologe ist (er sagt klar, was alle denken und tun). Und schließlich, was am wichtigsten ist: Er ist ein Theologe, der sich der Theologie bedient, um mit der biblischen und theologischen Tradition zu brechen und die Theologie der geschichtlichen Raison zu unterstellen, die er als «Naturrecht» bezeichnet. Sepúlvedas Traktat wurde verboten, nicht weil er im Widerspruch stand zu Pater Bartolomé de las Casas und zum König, der in diesem Zeitpunkt von den Conquistadoren etwas Abstand nahm, sondern weil Sepúlveda die Raison der Conquista und des Krieges gegen die Indios allzukurklar ausarbeitete und eine Praxis befürwortete, die von den Geboten des Evangeliums und des Glaubens absah. Indem er das, was in Amerika vor sich ging, rational rechtfertigte, zerstörte Sepúlveda sogar die Reichsideologie der «Evangelisierung» als Rechtfertigung für die Conquista. Er bediente sich der Theologie, um eine theologische Herrschaftskritik zu verhindern. Obwohl sein Buch zeitweilig verboten war, widerspiegelt sein Denken getreu die Raison der Conquista und des Genozids.

Es wäre unmöglich, hier das Denken Sepúlvedas umfassend wiederzugeben. Ich werde bloß auf die theoretischen Elemente des erwähnten Traktats zu sprechen kommen, die den Genozid des 16. Jahrhunderts, von dem im ersten Teil die Rede war, erklären. Unser Autor handelt von den Gründen für einen gerechten Krieg, erstens im allgemeinen und sodann in Anwendung auf die Situation in Amerika. Die drei ersten Grün-



de sind für ihn im allgemeinen: Gewalt mit Gewalt abwehren; Dinge, die von jemandem ungerrecht an sich gerissen wurden, zurückerobern; Missetätern die verdiente Strafe auferlegen. Ließen sich jedoch diese Gründe nicht anwenden, um einen Krieg der Indios gegen die Spanier zu rechtfertigen? Deswegen fügt Sepúlveda einen vierten allgemeinen Grund an, der seines Erachtens weniger theologisch, sondern eher «natürlich» ist:

*«Diejenigen, die ihrer natürlichen Beschaffenheit nach andern gehorchen müßten, aber deren Herrschaft zurückweisen, mit den Waffen unterwerfen, falls das nicht auf anderem Weg möglich ist. Größte Philosophen erklären, daß ein solcher Krieg kraft des Naturgesetzes gerecht ist»* (S. 81).

Als Sepúlveda die Gründe für einen gerechten Krieg von neuem anführt und sie auf den Fall Amerika anwendet, wird der letzte Grund zum ersten:

*«Es ist gerecht und natürlich, daß die klugen, rechtschaffenen und humanen Menschen über diejenigen herrschen, die das nicht sind. . . (Deswegen) herrschen die Spanier mit vollem Recht über diese Barbaren der neuen Welt und der anliegenden Inseln, die an Klugheit, Geist, Tugend und Humanität den Spaniern ebenso unterlegen sind wie die Kinder den Erwachsenen und die Frauen den Männern, da zwischen ihnen ein so großer Unterschied besteht wie der zwischen stolzen und grausamen Völkern und höchst milden Völkern, zwischen überaus zügellosen und enthaltsamen, maßvollen, und, wie ich sagen möchte, wie zwischen Affen und Menschen»* (S. 81).

Der Krieg der Spanier gegen die Indios (die Sepúlveda als «Barbaren» und «hombrecillos» = homunculi bezeichnet) ist gerecht, denn

*«obwohl die barbarischen, ungebildeten und unmenschlichen Menschen von Natur aus Sklaven sind, weigern sie sich, die Herrschaft derer zuzulassen, die klüger, mächtiger und vollkommener sind als sie; eine Herrschaft, die für sie überaus großen Nutzen bringen würde. Überdies ist es kraft des Naturrechts gerecht, daß die Materie der Form, der Körper der Seele, das Begehren der Vernunft, die Tiere dem Menschen, die Frau dem Gatten, die Kinder dem Vater, das Unvollkommene dem Vollkommenen, das Schlechtere dem Besseren gehorcht zum allgemeinen Wohl aller Dinge»* (S. 153).

An einer anderen Stelle fügt er hinzu:

*«Kann diesen Barbaren etwas Nützlicheres und Heilsameres zustoßen, als der Herrschaft derer unterworfen zu werden, deren Klugheit, Tugend und Religion sie aus solchen Barbaren, die kaum den Namen Mensch verdienten, zu zivilisierten Menschen zu machen haben, insoweit sie dies sein können; aus Unzüchtigen und Lüstlingen zu Rechtschaffenen und Ehrbaren; aus Gottlosen und Sklaven der Dämonen zu Christen und Anbetern des wahren Gottes?»* (S. 133).

Merkwürdig ist die beständige Gegenüberstellung von:

Barbaren — Spanier  
Unmündige — Erwachsene  
Kinder — Eltern  
Frauen — Männer  
Affen — Menschen.

Das Untertanenverhältnis ist so wesensgemäß und natürlich wie die Beziehung zwischen:

Materie und Form  
Leib und Seele  
Trieb und Vernunft.

Wenn der Leib und der Trieb rebellieren, müssen die Seele und die Vernunft gegen sie Gewalt anwenden; desgleichen muß, wenn die Eingeborenen gegen den Conquistador rebellieren, dieser gegen sie Gewalt anwenden. Sepúlveda rechtfertigt sogar die Folterung der Eingeborenen: Diese haben «dank dem Entsetzen im Verein mit der Predigt die christliche Religion angenommen».

Diese Texte mit ihren inneren Verbindungen sind dermaßen klar, daß sie keines Kommentars bedürfen. Das Außerordentliche bei Sepúlveda ist die innere Wechselbeziehung zwischen der Kolonialherrschaft und der rassistischen, patriarchalischen und sexistischen Herrschaft. In allen diesen Texten wird der Conquista und der Herrschaft eine Raison zugeschrieben, die von der biblischen und theologischen Reflexion gänzlich absieht. Alles erscheint so notwendig, so evident, so natürlich, daß es sich der Vernunft geradezu aufzwingt. Die Theologie und der Glaube werden dieser natürlichen, zwangsläufigen Logik unterstellt. Auf diese Weise gelingt es Sepúlveda, die Kirche der Conquista, die Logik des Evangeliums der Logik der Unterdrückung zu unterstellen. Das war es dann auch, was tatsächlich geschah. Bei der Herrschaftspraxis blieb der Glaube ausgeklammert. Die Reichsideologie rechtfertigte die Conquista mit



der Evangelisierung. Sepúlveda rechtfertigt die Conquista direkt durch die Herrschaftsraison, die als Naturgesetz hingestellt wird, und die Kirche und die Theologie haben sich dieser Logik zu beugen.

### III. Heutige Herausforderungen für die Kirche und die Theologie

Bei der Conquista und der Kolonisierung Amerikas verlor die westliche koloniale Christenheit sowohl durch die verübten Gewalttaten als auch durch das Gewaltdenken der Theologie ihre ganze Glaubwürdigkeit, zumal für ihre Opfer: die Eingeborenen und die Afroamerikaner dieses Kontinents. Wenn die Christenheit noch weiterlebt, dann nicht deswegen, weil sie Glaubwürdigkeit besäße, sondern lediglich darum, weil sie Macht hat, sich durchzusetzen. Der Weg in die Zukunft des Christentums und der katholischen Kirche in Lateinamerika und in der Karibik führt über eine radikale Kritik der geschlossenen Christenheit. Das ist es, was die Befreiungstheologie tut, und das Ergebnis ist die Geburt der sogenannten Kirche der Armen. Es handelt sich um ein neues Kirchenmodell, das zum Modell der Christenheit in Gegensatz steht. Es handelt sich nicht um eine andere Kirche oder um eine parallele Kirche, sondern um eine andere Art und Weise, Kirche zu sein<sup>12</sup>. Die Kirche der Armen, oder wie immer man sie auch nennen mag, ist das Modell, das die koloniale westliche Christenheit zu überwinden sucht, deren Praxis und Theologie zur Massakrierung von Indios und Afroamerikanern auf unserem Kontinent führte. Die Befreiungstheologie und die Kirche der Armen entstanden von eben dem Moment an, da man die Conquista und die Christenheit politisch und theologisch in Frage stellte, und dies geschah seit 1492. Ihr Subjekt waren im Grunde die Opfer selbst und alle, die sich mit ihnen solidarisierten.

Es gibt zwei Elemente, die meines Erachtens für die Kritik der Christenheit wesentlich sind und dem Christentum und der Kirche ermöglichen würden, jenseits der Christenheit ihre Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen. Das eine ist die Verteidigung des Lebens der Eingeborenen und das andere der Aufbau einer einheimischen Befreiungshermeneutik von seiten der Ureinwohner selbst. Es gibt noch viele weitere Elemente, aber ich möchte aufzeigen, daß diese bei-

den wesentlich sind und uns zudem eine Strategie für diese Periode des Gedenkens an die fünfhundert Jahre umreißen.

#### 1. Verteidigung des Lebens der Ureinwohner

Heute gibt es in Lateinamerika und der Karibik ungefähr fünfzig Millionen Ureinwohner<sup>13</sup>. Sie machen ein Zehntel der Bevölkerung aus, denn unser Kontinent zählt heute ungefähr fünfhundert Millionen Einwohner. Die Länder mit der größten Ureinwohnerbevölkerung sind Bolivien (71%), Guatemala (66%), Peru (47%) und Ecuador (43%). Darauf folgen Belize (19%), Honduras (15%), Mexiko (14%) und Chile (10%). Die übrigen Länder haben weniger als zehn Prozent Ureinwohner. Alle diese Schätzungen sind eher restriktiv, denn die Regierungen versuchen, die Anzahl der Ureinwohner in ihren Ländern möglichst gering anzugeben. Nach Ansicht vieler beträgt die Anzahl der Ureinwohner in Lateinamerika und in der Karibik bis zu achtzig Millionen.

Das Leben der Ureinwohner steht heute immer noch wie 1492 in Gefahr. Der Genozid geht in Ländern wie Guatemala weiter. Fast überall nimmt man den Ureinwohnern den Boden weg oder bringt sie in «Eingeborenenreservate», worin sie wie auf bloß zur Verfügung gestelltem oder mit einer Hypothek belastetem Boden leben, denn sie genießen keinen wirksamen Rechtsschutz. Man verdrängt die Ureinwohner und diskriminiert sie im Bildungs-, Gesundheits- und Wohnungswesen. Für gewöhnlich gestattet man ihnen nicht, in ihrer eigenen Sprache unterrichtet zu werden, und respektiert man ihre kulturellen und religiösen Traditionen nicht. Der Stand der Ernährung und der Gesundheit ist äußerst niedrig. Sie werden im Handel und durch den Fremdenverkehr ausgebeutet. Man zerstört die Natur und schändet die Erde, auf der sie leben. Und was noch schlimmer ist: Sie werden als Rasse, als Volk, als Kultur beständig erniedrigt, an den Rand gedrängt, diskriminiert, mit Verboten belegt. Was die vorherrschenden Kirchen betrifft, so sind sie weiterhin europäisch, westlich, weiß. Man verwehrt und unterdrückt das Aufkommen einer Indio-Kirche. Man verbietet eine einheimische Liturgie. Man verstößt die einheimische Religion. Man unterdrückt eine Theologie des Lebens der Ureinwohner. Es gibt nur sehr wenige einheimische Bischöfe und Priester.



Da die in das Regime der kolonialen Christenheit eingefügte Kirche sich an der Conquista und am Ureinwohnergenozid beteiligte und sie rechtfertigte, kann diese Kirche ihre Glaubwürdigkeit nur dann zurückgewinnen, wenn sie das Leben der Ureinwohner verteidigt. Es geht dabei nicht nur um ein Werk der Caritas, des Mitleids oder bloß präferentieller Option. Mit dem Leben des Ureinwohners stehen die Herrlichkeit Gottes, das Wesen des Evangeliums und die Zukunft der Kirche auf dem Spiel. Seit fünfhundert Jahren ist das Leben oder der Tod der Kirche wesentlich mit dem Leben und dem Tod des Ureinwohners verbunden. Die Kirche trat endgültig in die Geschichte des Ureinwohners ein. Als Christenheit tat sie das zu seinem Tod; als Kirche kann sie in seiner Geschichte nur dann Zeichen des Lebens sein, wenn sie das Leben des Indios rettet. Das Leben des Indios retten heißt ihn als Volk, als Stamm, als Rasse retten, heißt sein leibliches Leben retten, seine Erde retten, seine Arbeit, seine Gesundheit, sein Heim, seine Schulung, seine Kultur und Religion, seine Umwelt, seine Mitbeteiligung, seine Identität, seine Geistigkeit, seine Freiheit retten. Hier geht es um das Leben der Kirche und die Glaubwürdigkeit Gottes.

In der letzten Zeit hat die Kirche etwas zu unternehmen begonnen. Heben wir dabei Msgr. Leonidas Proaño, den «Bischof der Indios» hervor, der am 31. August 1988 gestorben ist. Als Bischof von Riobamba in Ecuador kämpfte er für eine «einheimische Kirche»; er tat viel, doch die Christenheit schenkte ihm nie Gehör. In Ecuador haben die Bischöfe Alberto Luna und Gonzalo Lopez seinen Kampf weitergeführt. Viele weitere Bischöfe nehmen sich der Sache der Befreiung der Ureinwohner an, z.B. Pedro Casaldáliga in Brasilien, Carlos Maria Ariz in Panama, Samuel Ruiz, Bartolomé Carrasco und José A. Llaguno in Mexiko und viele andere; viele Priester, Ordensfrauen, Theologen, Theologinnen und Laien haben ihr Leben ebenfalls der Sache der Ureinwohner verschrieben. Es sind noch isolierte und verfolgte Propheten, denn in ihrer Gesamtheit und als Institution nimmt die lateinamerikanische Kirche ihre Mitverantwortung beim Genozid an den Ureinwohnern nicht auf sich, solidarisiert sich nicht mit den Opfern der Conquista und macht die Verteidigung des Lebens des Indios nicht zum Zentrum ihres Evangelisierungsauftrags.

## 2. Eine einheimische biblische Hermeneutik

Als Johannes Paul II. Peru besuchte, erhielt er von verschiedenen Bewegungen der Ureinwohner einen offenen Brief, worin es hieß:

*«Wir Indios der Anden und Amerikas haben beschlossen, den Besuch Johannes Pauls II. zu benutzen, um ihm seine Bibel zurückzugeben, denn sie hat uns in fünf Jahrhunderten weder Liebe noch Frieden noch Gerechtigkeit gegeben. Nehmen Sie bitte Ihre Bibel wieder und übergeben Sie sie unseren Unterdrückern, denn diese bedürfen ihrer Sittengesetze mehr als wir. Seit der Ankunft von Christoph Kolumbus nämlich zwang man Amerika mit Gewalt eine Kultur, eine Sprache, eine Religion und europäische Werte auf.*

*Die Bibel gelangte zu uns als Bestandteil der aufgezwungenen Kolonialisierung. Sie war die ideologische Waffe dieses kolonialistischen Angriffs. Der spanische Degen, der während des Tages den Leib der Indios angriff und tötete, wurde während der Nacht zum Kreuz, das die Indioseele angriff.»*

Dieser Text fordert uns heraus und drängt uns zur Umkehr, aber ich glaube, daß wir eine radikalere, dialektische Haltung annehmen müssen: die Bibel nicht zurückgeben, sondern uns aneignen. Das Problem liegt nicht an der Bibel selbst, sondern an der Auslegung, die man von ihr macht. Die Ureinwohner müssen eine neue Hermeneutik schaffen, um die Bibelauslegung zu entkolonialisieren und sich die Bibel aus der Sicht des Ureinwohners anzueignen. Die Bibel gibt uns Zeugnis vom Wort Gottes; sie ist aber auch der Kanon und das Kriterium zur Unterscheidung des Gotteswortes heute. Es ist wichtig, daß das einheimische Gottesvolk sich diesen Kanon aneignet, um mit der Bibel eine prophetische Unterscheidung und eine radikale Kritik der Christenheit vorzunehmen, damit die Bibel und das Christentum ihre durch die Kolonialchristenheit zerstörte Glaubwürdigkeit zurückgewinnen.

Eine einheimische biblische Hermeneutik muß sich an zwei Grundprinzipien halten: Erstens ist die Geschichte, der Kosmos, das Leben und die Kultur der Völker der Ureinwohner als das erste Buch Gottes anzuerkennen. Die Bibel ist das zweite Buch Gottes, das uns gegeben wurde, um uns behilflich zu sein, das erste zu lesen. Das gründet auf einem alten Grundsatz des heili-



gen Augustinus, wonach Gott zwei Bücher geschrieben hat: das Buch des Lebens und die Bibel. Die Bibel, das zweite Buch Gottes, wurde geschrieben, um uns bei der Entzifferung des Buches des Lebens behilflich zu sein. Die Bibel wurde geschrieben, um uns für die Welt den Blick des Glaubens zu geben und die gesamte Wirklichkeit zu einer großen Offenbarung Gottes werden zu lassen. Die Bibel ist ein Instrument, ein Kriterium, ein Kanon, um in der Kultur und Religion der Ureinwohner die Gegenwart und Offenbarung Gottes wahrzunehmen.

Zweitens sind die Ureinwohner als Subjekte der Bibelinterpretation anzuerkennen. Die Ureinwohner müssen imstande sein, sich die Bibel von ihrer eigenen Kultur und Religion her anzu-

eignen und auszulegen. Diese einheimische Aneignung der Bibel geschieht zwar in der Kirche, mit deren Tradition und Lehramt, aber Subjekt bleibt das Volk der Ureinwohner.

Zur Anwendung dieser beiden Prinzipien, die wir hier dargelegt haben, kommt es bereits in der mit den kirchlichen Basisgemeinden verbundenen lateinamerikanischen Bibelbewegung mit der Methode, die wir als «Lectura Popular de la Biblia» bezeichnen<sup>14</sup>. In diesen einheimischen Gemeinden bahnt sich diese einheimische Befreiungshermeneutik an. Die Ureinwohner selbst als Gottesvolk sind es, die uns vom unterdrückenden Kolonialismus befreien und für die Kirche wieder eine glaubwürdige, hoffnungsvolle Zukunft aufbauen.

<sup>1</sup> Vgl. W. Borah/S.F. Cook, The aboriginal population of Central Mexico on the eve of the Spanish Conquest (Berkeley 1963), zitiert von H.-J. Prien, La historia del Cristianismo en América Latina (Spanien 1985) 77-78.

<sup>2</sup> H. J. Prien, aaO. 78.

<sup>3</sup> Vgl. Amerindia. Povos indígenas antes da chegada do branco, in: Tempo e Presença Nr. 242, Junio 1989.

<sup>4</sup> B. Prezia/E. Hoornaert, Esta terra tinha dono (São Paulo 1989) 71-72.

<sup>5</sup> E. Dussel, Historia General de la Iglesia en América Latina. Tomo I/1. Introducción General a la Historia de la Iglesia en América Latina (CEHILA, Salamanca 1983) 225.

<sup>6</sup> H. J. Prien, aaO. 77.

<sup>7</sup> E. Dussel, aaO. 239.

<sup>8</sup> Vgl. die Bücher von M. L. Portilla, Visión de vencidos. Relaciones indígenas de la conquista (México 1990), und: El reverso de la conquista. Relaciones aztecas, mayas e incas (México 1980).

<sup>9</sup> Maya-Zeugnis der Prophetie des Chilam-Balam-Sippenbuches von Chumayel, zitiert von M. L. Portilla, aaO. (El reverso de la Conquista) 86.

<sup>10</sup> Zu diesem Thema vgl. das ausgezeichnete Buch von F. Mires, En nombre de la cruz. Discusiones teológicas y políticas frente al holocausto de los indios (Período de conquista) (San José 1986) 220 S. (Deutsch: Im Namen des Kreuzes. Der Genozid an den Indianern während der spanischen Eroberung. Theologische und politische Diskussionen [Exodus, Freiburg i. Ue. 1989].)

<sup>11</sup> México, Fondo de Cultura Económica (1979, zweisprachige Ausgabe: lateinisch-spanisch).

<sup>12</sup> Dies ist die zentrale These meiner Bücher: 1) Morte das Cristiandades e Nascimento da Igreja (Ed. Paulinas, São Paulo 1985; englische Ausgabe Orbis Books, New York 1987),

und 2) La Fuerza espiritual de la Iglesia de los Pobres (DEI, San José 1989).

<sup>13</sup> Vgl. den Aufsatz in Anm. 3.

<sup>14</sup> Vgl. Revista de Interpretación Bíblica Latinoamericana (RIBLA) (San José, Costa Rica) Nr. 1 1988. Ein Sonderheft mit dem Titel «Lectura Popular de la Biblia en América Latina. Una Hermeneutica de la Liberación».

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. August Berz

## PABLO RICHARD

1939 in Chile geboren. 1966 an der Katholischen Universität von Chile Lizentiat in Theologie. 1969 am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom Lizentiat in Bibelwissenschaften. 1978 an der Sorbonne-Universität in Paris Promotion zum Doktor der Religionssoziologie. Doctor honoris causa der freien Fakultät für Protestantische Theologie in Paris. Derzeit in Costa Rica tätig; Titularprofessor für Theologie an der Nationaluniversität und Mitglied des «Departamento Ecumenico de Investigaciones» (DEI). Widmet sich außerdem der ständigen Ausbildung von Pastoralmitarbeitern der kirchlichen Basisgemeinden im Volksmilieu Mittelamerikas. Jüngste Buchveröffentlichungen: La Iglesia latinoamericana entre el temor y la esperanza (San José 1987; ins Portugiesische, Italienische und Französische übersetzt); Morte das Cristiandades e Nascimento da Igreja (São Paulo 1985; ins Französische und Englische übersetzt: Death of Christendoms, Birth of the Church, Orbis Books 1988); La Fuerza Espiritual de la Iglesia de los Pobres. Mit einem Geleitwort von Leonardo Boff (San José 1987). Anschrift: Prof. Dr. Pablo Richard, Departamento Ecumenico de Investigaciones, Apartado Postal 389, 2070 Sabanilla, San José, Costa Rica, Mittelamerika.